

Projekt Arche

Die landwirtschaftliche Tierhaltung ist auf einige wenige Hochleistungsrassen spezialisiert. Viele einheimische Rassen drohen deshalb auszusterben.

Das alte Erbgut könnte jedoch helfen, die Probleme der Zukunft zu lösen.

Text: Michael Götz

Er ist wie ein kleines Paradies für Tiere, der Arche-Hof Mühlstatt in Urnäsch im Appenzellerland. Im Schutz eines Weidenhauses machen die Appenzeller Spitzhauben gerade ihren Mittagschlaf. Sandra Weber und Hans Neff versuchen, sie mit etwas Körnerfutter hervorzulocken. Scheia ist das schwarze Huhn, Zora das rote oder – wie die Züchter sagen – das chamoisfarbige. Scheia ist vorsichtiger und lässt sich nicht so leicht fotografieren. Die lebhaftere Zora und die jungen Hähne sind dagegen weniger scheu und immer ganz vorne, wenn es Futter gibt. «Bei uns ist jedes Tier eine Persönlichkeit für sich», erklärt Sandra Weber. Neben den vielfältigen Charakteren gefällt ihr vor allem die Farbenvielfalt der Tiere, welche sie als Kunstmalerin zu immer neuen Bildern inspiriert.

Eine Arche ist kein Zoo

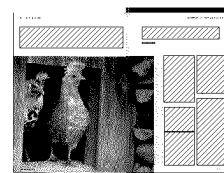
Doch die Tiere sind nicht einfach nur zum Spass da. Der Arche-Hof ist auch kein Zoo, sondern ein Bauernhof, der biologisch bewirtschaftet wird und zu dem die Tiere passen müssen. Auf der steilen Weide grasen drei Kühe: Elke, Gina und Gribel. Sie gehören zum Rätischen Grauvieh, eine etwas dunklere und kleinere Rasse als das Braunvieh.

Gina ist schon über 17 Jahre alt, eine

würdige alte Dame in einer Zeit, in der die meisten Kühe nicht älter als fünf bis sechs Jahre werden. Hans Neff melkt sie von Hand, und die Kälber dürfen sich ihren Teil der Milch selbst abholen. Leben kann man von einem Hof mit sechs Hektaren nicht mehr, aber, wie der Landwirt sagt, ist der Hof ein Teil des Lebens der beiden Naturfreunde.

Der Arche-Hof will alte Nutztierassen erhalten. Diese erbringen zwar nicht dieselbe Leistung wie die modernen Hochleistungsrassen, aber sie haben andere Vorteile, die sonst verloren gehen könnten. Oft sind die alten Rassen vitaler, widerstandsfähiger und langlebiger. Das leichte Rätische Grauvieh eignet sich vor allem zum Beweiden von Hängen, wo grosse Tiere bei Nässe leicht Trittschäden machen.

In einem Gehege um das Gewächshaus tummeln sich Enten mit einem «Latz» auf der Brust. Es sind Pommernenten, benannt nach ihrem Hauptzuchtgebiet in Pommern. Ihre Aufgabe ist nebst dem Eierlegen auch die Schnecken aus dem Garten fernzuhalten. «Wir behalten nur die Enten zur Zucht, die einen schön abgegrenzten Latz haben», sagt die Tierhalterin und verrät dabei, dass sie auf die Zuchtziele der Rasse Wert legt.



ein. Mit ihrem Label garantiert sie, dass diese Produkte von erhaltenswerten Tierrassen stammen.

1993 gründeten verschiedene europäische Organisationen die Save-Foundation (Sicherung der landwirtschaftlichen Arten-Vielfalt in Europa), als ihre Dachorganisation. Sie umfasst heute 18 Organisationen in 14 europäischen Ländern. Dies erleichtert den Erfahrungsaustausch und gemeinsame Projekte.

Mit dem Fall des eisernen Vorhanges öffnete sich ein neues, fruchtbares Gebiet in Ost- und Südosteuropa, namentlich in der Slowakei, Tschechien, Rumänien, Bulgarien und Griechenland. So hat die Organisation Amalfia (übersetzt: Füllhorn) in Griechenland 180 verschiedene Varietäten von Nutztierassen gefunden, die vom Aussterben bedroht sind. Laut Hans-Peter Grünenfelder sind diese Rassen oft akut gefährdet, da die kleinen Bauernhöfe verschwinden und immer mehr industriearartige Betriebe entstehen. Man müsse deswegen schnell handeln.

«Wir gehen dorthin, wo sonst nie-

mand mehr hingeh», erklärt Grünenfelder. Manchmal geben ihnen die einheimischen Bauern oder Tierärzte einen Hinweis, dass es da noch so einen «Spinner» gäbe, der Tiere einer alten Rasse halte. Doch diese Leute seien keine Spinner, im Gegenteil. Es handle sich oft um ethnische Minderheiten. Komme man zu ihnen und interessiere sich für ihre Tiere, dann leuchteten ihre Augen auf. Denn ihre Tiere seien ihr Reichtum und ihre Freude, auch wenn es keine Hochleistungstiere seien.

Bei dieser Suche wurde beispielsweise das Prespa-Zwergrind im Dreiländereck von Griechenland, Mazedonien und Albanien wiederentdeckt. Die Kleinnrinder am Prespa-See werden nur knapp einen Meter gross, während unsere Braunviehkühe oft eine Schulterhöhe von mehr als 140 Zentimeter erreichen. Die kleinen zähen Rinder mit den harten Klauen können sich im steinigen Gelände ebenso behände bewegen wie im Sumpf, wo auch der stärkste Allradantrieb versagt. Sie ähneln sehr stark



Stiefelgeissen

